



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Rheinlands Baudenkmale des Mittelalters

Bock, Franz

Köln [u.a.], [1869]

12. Die Benedictiner-Abteikirche des heil. Willibrordus zu Echternach.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82552](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-82552)



Die ehemalige Benediktiner - Abteikirche des h. Willibrordus zu Echternach.

Stifter der Holzschnitte: Se. Bischöflichen Gnaden Nicolaus Adams, Bischof von Salicarnassus i. p.,
Apostolischer Vicar von Luxemburg.

Das Städtchen Echternach liegt in einer anmuthigen Ebene des Großherzogthums Luxemburg an der Sauer, welche hier an der Grenze der Rheinprovinz vorbeischießt. Die Kirche seiner ehemaligen, vom hl. Willibrordus gestifteten Abtei, welche geheiligt war durch das Grab des großen Apostels der Friesen und durch die mehr als tausendjährige Andacht unzähliger frommen Christen, die aus weiten Fernen Pilgerfahrten dahin zu machen pflegten, war durch die französische Revolution dem Gottesdienste entfremdet worden und ging mit raschen Schritten ihrem Verfall entgegen; da ward das merkwürdige Monument in der ersten Stunde, nachdem bereits der Einsturz begonnen hatte, durch die energischen und glücklichen Bemühungen des St. Willibrordus-Bauvereins gerettet, restaurirt und seiner frühern heiligen Bestimmung wieder entgegengeführt.

Der heil. Willibrord¹⁾, im Jahre 657 in Northumberland geboren, in den Benedictinerklöstern von Ripon und Rathmelfigi unter der Leitung des heil. Wilfried und des heil. Egbert zu seinem Berufe herangebildet, kam im Jahre 690 in die Niederlande, um den Friesen das Evangelium zu verkünden. Fünf Jahre später wurde er vom Papste Sergius zu Rom zum Erzbischof geweiht und erhielt von ihm den Beinamen Clemens. Von Pipin von Heristall kräftig unterstützt, gründete er bald darnach das Bisthum Utrecht und dehnte seine

¹⁾ Vgl. Dr. J. Müllendorf: Leben des h. Clemens Willibrord, Luxemburg, 1868.

apostolische Wirksamkeit aus von der Schelde bis zur Weser unter den Heiden, und bis zur Mosel und Sauer unter den Christen des fränkischen Reiches. Der jüngere h. Bonifacius war mehrere Jahre sein Mitarbeiter, und ihm hatte er beschlossen sein Amt zu übertragen; als er aber erkannte, daß diesem durch göttlichen Beruf und päpstlichen Auftrag ein anderer Wirkungskreis angewiesen war, entließ er ihn mit seinem Segen nach den thüringischen Ländern.

In das zweite oder dritte Jahr nach seiner Bischofsweihe fällt die Gründung der Abtei Echternach in der Erzdiozese Trier. Die h. Irmina, eine Tochter des austrasischen Königs Dagobert II., welche als Aebtissin dem Kloster Deren (horreum) zu Trier vorstand, schenkte (698) ihm die ihr gehörige Hälfte der Villa Epternacum, ein Klösterchen, das sie kurz vorher hier erbaut hatte, mit zwei Kirchen, die U. L. Frau und den hh. Apostelfürsten geweiht waren, nebst verschiedenen andern Liegenschaften und Gütern. Acht Jahre später trat auch Pipin ihm seine Besitzungen in Echternach ab, und Willibrordus erweiterte somit das Kloster seines Ordens, das zur Heranbildung von Missionären dienen und nach den Mühen der Befehrungsreisen ihm und seinen Gefährten eine Ruhestätte bieten sollte. Nach fast fünfzigjährigem rastlosen Wirken begab sich der h. Bischof in seine theure Abtei, um sein müdes Haupt hier niederzulegen (739). Seinem Testamente gemäß wurde er in der eben erwähnten Kirche U. L. Frau begraben vor dem Altare, an welchem er das heil. Messopfer darzubringen pflegte. Die Grabeskirche des Heiligen, welche nach dem Berichte des Echternacher Abtes Theofried im Anfange des elften Jahrhunderts mit zahlreichen und kostbaren Weihgeschenken behangen war, wurde i. J. 1016 (10. Nov.) ein Raub der Flammen. Verschiedene Stellen aus älteren Geschichtschreibern, sowie eine damit übereinstimmende Tradition, die sich bis in die letzten Zeiten unter den Mönchen erhalten hatte, scheinen zu dem Schlusse zu berechtigen, daß man diese Kirche aus der Zeit der heil. Irmina, wenn auch weder in ihrer Vollständigkeit noch in ihrer frühern Gestalt, in der heutigen Krypta wiedergefunden ¹⁾. Daß sie heute unter der Erde liegt, läßt sich leicht durch eine Bodenerhöhung erklären, welche auch durch das tiefere Niveau der nächsten Straßen angedeutet wird. Auch begreift man mit dieser Annahme am leichtesten den unvernünftigen Mangel an Uebereinstimmung zwischen dem Grundrisse der Krypta und dem des

¹⁾ Vgl. Brimmeyr, Notizen über die St. Willibrorduskirche in Echternach.

darauf ruhenden Chores, dessen schwere Treppenthürme und Seitenmauern theilweise auf dem Gewölbe der Krypta stehen. Ihr Mauerwerk scheint aber aus Rücksicht auf ihre spätere Bestimmung stellenweise verstärkt worden zu sein. Sie bestand, wie uns der Grundriß (Fig. 1) zeigt, aus einem Chor mit geradlinigem Abschluß, mehreren Schiffen und dem bei den alten Klosterkirchen selten fehlenden Transepte. Dieselbe war erleuchtet durch drei Fenster im Chorabschlusse und je zwei in den Nebenschiffen. Im Jahre 1635 erhielt sie beim Anbau der Sebastianskapelle eine entsprechende Erweiterung; auch wurde damals der Eingang in dieselbe aus dem Transepte nach außen verlegt.

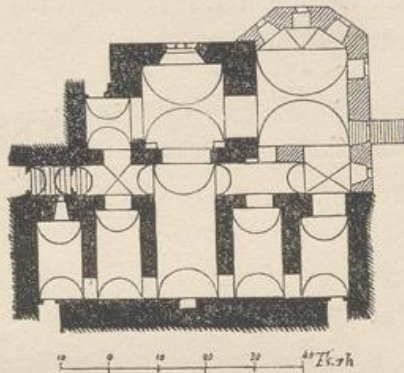


Fig. 1. Grundriß der Unterkirche von St. Willibrord.

Fünfzehn Jahre nach dem Brande der alten Kirche wurde die neue vollendet unter dem Abte Humbertus, und gegen Ende des Jahres 1031 von dem berühmten Erzbischof Poppo von Trier consecrirt in Gegenwart des Herzogs Heinrich von Bayern, der aus der Familie der Luxemburger Grafen stammte und Schirmvogt der Abtei war. Einige Jahre später erfreute sich die neue Kirche einer sehr hohen Auszeichnung. Der h. Papst Leo IX. besuchte auf einer Reise, die er 1049 zur Beilegung simonistischer Unordnungen nach Deutschland und Lothringen unternommen hatte, auch die Gott und dem heil. Clemens Willibrordus dienenden Mönche, wie sie in jener Zeit stets hießen, und bei dieser Gelegenheit weihte der große Papst (in propria persona, sagt ein altes Manuscript)¹⁾ verschiedene Kapellen und Altäre der Kirche. Der Sarg des h. Willibrordus, abgebildet unter Fig. 2. den man aus Furcht vor den periodisch wiederkehrenden Invasionen der Normannen verborgen hatte, wurde bei der Consecration der

¹⁾ Historia foundationis Monasterii Epternacensis.

Kirche wieder aufgesucht und eröffnet; demselben entströmte wunderbarer Wohlgeruch; der heilige Leichnam war noch fast vollständig erhalten, Rutte und Cilicium unverlegt. Dieser wurde unter dem Altare beigesetzt; unter Abt Bozwin ward der Sarkophag auf eine erhöhte Stelle im Chöre gebracht (1498); unter Abt Richard aber wieder unter den Altar gestellt (1624), wo er blieb, bis die heilige Grabstätte entweiht wurde. Im Jahre 1794 nämlich, in der Nacht vom 6. auf den 7. November, also gerade am Feste des Heiligen, wurde das Grab von französischen Raubhorden verwüstet und die Reliquien zerstreut. Ein frommer Priester, Willibrord Meyers, sammelte die Gebeine seines h. Patronen, und dieselben wurden 1826 beigesetzt unter dem Altare der Pfarrkirche, von wo sie hoffentlich bald wieder in ihre frühere Ruhestätte einziehen werden.

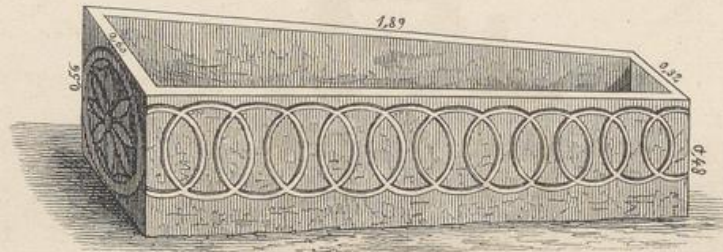


Fig. 2. Der Steinsarg des h. Willibrordus.

Die frühromanische Kirche war nicht gerade ein Kind der auf dem Gebiete der Baukunst eben neu erwachten Begeisterung, welche mit dem Alten aufräumte, um Besseres an die Stelle zu setzen; ihre Entstehung war durch die zufällige Zerstörung der frühern Kirche veranlaßt. Daher vielleicht die auffallende Einfachheit ihrer Anlage. Man streiche auf dem Grundrisse (Fig. 3) die später erbauten Seitenkapellen,

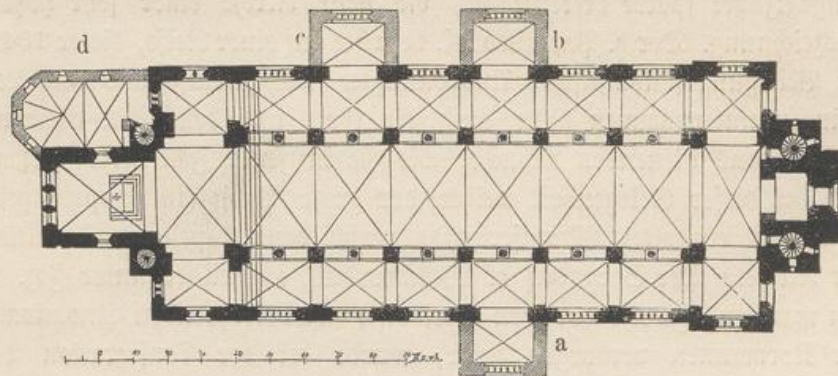


Fig. 3. Grundriß der ehemaligen Benediktiner-Abteikirche zu Echternach.



Fig. 4. Innere Ansicht von St. Willibrord zu Echternach.

Gewölbe und westlichen Thürme, und es bleibt ein Grundriß, der fast nur aus zwei über einander gelegten Rechtecken besteht, von denen der eine die Kirche ohne das Chor, der andere das Mittelschiff mit dem Chore bezeichnet. Und letzteres liegt nicht einmal genau in der Mitte des erstern, da das rechte Seitenschiff 5 Meter 5 Centimeter, das linke nur 4 Mtr. 90 Centimeter breit ist. Auf das Hauptschiff kommen 9 Mtr. 40 Centimeter; die Länge desselben beträgt bis zum Chorabschlusse 65 Mtr. 20 Centimeter. So einfach ist die Anlage der Kirche, daß selbst das in den Abteikirchen der ältern Zeit so gewöhnliche Transept fehlt, oder doch nur durch seine um einige Stufen erhöhte Lage angedeutet ist; denn in jener Zeit bildeten die heutigen Transeptarme nur die Fortsetzung der Seitenschiffe. Die Glockenthürme waren nicht mit dem Portale verbunden, sondern sie erhoben sich nach dem Gebrauche der damaligen Zeit über den obersten Jochen der Seitenschiffe, den heutigen Transeptarmen. Die Mönche zogen die Nähe des Chores vor, weil die Glocke, welche zu den vielfältigen Officien geläutet werden mußte, ihnen hier näher zur Hand war.

In dem geradlinigen Chorabschluß, der Kunstkenner an die Kirchen Englands erinnert hat, finden wir nichts Auffallendes. Er kommt auch auf dem Continente vor, bei größeren Kirchen zwar selten (Dom von Laon, Kirche von Dol in Frankreich), aber häufig bei kleineren; und als die einfachere der üblichen Formen finden wir sie in Echternach ganz natürlich. Die Axe des Chores macht mit der Axe des Mittelschiffes einen Winkel, dessen Scheitelpunkt im mittleren Schiffe sich befindet. Diese Anordnung, der man durchwegs im Mittelalter begegnet, wird von neuern Archäologen erklärt als eine Erinnerung an das geneigte Haupt des sterbenden Heilandes: *Inclinato capite emisit spiritum*. Da aber Durandus, der für alle Einzelheiten in der Kirche symbolische Bedeutungen anführt, hiervon nichts erwähnt, da die Baumeister, wenn sie jene Absicht gehabt hätten, den Winkel auch wahrscheinlich so groß gemacht hätten, daß der Beschauer ihn hätte leicht merken können, so möchten wir lieber Viollet-le-Duc beistimmen, der (*Dictionnaire d'architecture. Artikel Choeur*) geneigt ist, hierin einen bloßen Constructionsfehler zu sehen, den er durch die Bauweise (man fing mit dem Chore an und benutzte oft frühere Fundamente) und die mangelhaften Instrumente der alten Baumeister erklärt.

Um uns nun vollständig die ursprüngliche Kirche vorzustellen, haben wir uns zwischen dem Hauptschiffe und den Nebenschiffen zwei Reihen schwerer viereckiger Pfeiler zu denken (vgl. Fig. 4), die durch Rundbogen

mit einander verbunden sind; zwischen je zwei Pfeilern steht eine Säule mit romanischem Würfelcapitäl, durch kleinere Rundbogen mit den Pfeilern verbunden; der obere Raum zwischen diesen kleineren und größeren Bogen ist mit Mauerwerk ausgefüllt. Das Mittelschiff hat eigene Fenster und eine flache Holzdecke mit Cassetten¹⁾; nach der rohen Arbeit der bei der Restauration aufgefundenen Sperrbalken, welche sicher diese Decke trugen, zu urtheilen, war dieselbe nicht bemalt. Die Seitenschiffe haben Pultdächer, welche unterstützt sind von Mauerwerk, das auf Querbogen ruht zwischen den Pfeilern und den im Seitenschiffe gegenüberstehenden Pilastern. Eine ähnliche Anordnung scheint in jener Zeit öfter vorgekommen zu sein. Die flache Decke der Seitenschiffe lag höher als diese Bogen und wurde also durch die Bogenmauern in Compartimente eingetheilt. Diese Mauern haben sich über dem heutigen Gewölbe noch erhalten. Der Verputz ihres untern Theiles zeigt ohne Zweifel die Höhe der Decke an; die über dieser Höhe sich befindenden Thüröffnungen, sowie die heute vermauerten kleineren Fensteröffnungen in den Scheidemauern beweisen, daß der Raum zwischen Decke und Dach eine Art von Triforium bildete.

Das Chor allein ist gewölbt. Zwei Capitäle von Eckpfeilern im Winkel des Chores, die charakteristischsten Ueberreste romanischer Decoration in der Kirche, waren ohne Zweifel die Kämpfer auf die sich das Gewölbe stützte. Es erreichte kaum die Höhe von 10 Mtr. und blieb um volle 6 Mtr. unter dem Mittelschiff, das sich an eine Abschlußwand über dem Triumphbogen des Chores anlehnte. Ueberreste dieser Abschlußwand fand man bei der Restauration über dem heutigen Gewölbe, und andere deutliche Spuren der späteren Erhöhung des Chores zeigt das verschiedene Material und die verschiedene Constructionsweise der Chormauern in ihrem obern und untern Theile.

Die Chormauern wurden erst später ausgebaut. Capitäle und Säulenbasen, die von denselben noch erhalten sind, verrathen einen bedeutenden Fortschritt in der romanischen Architektur, nach der die Vollendung der Thürme in's XII. jedenfalls aber nicht in's XIII. Jahrhundert gesetzt werden darf. Die Fenster des untern Geschosses stammen offenbar aus der Zeit des gothischen Umbaues.

Wie der h. Willibrordus dem h. Bonifacius voranging, so sollte auch seine Grabesstätte die beiden germanischen Style anbahnen oder eröffnen helfen. Die Kirche, welche eine der ersten Blüthen romani-

¹⁾ S. A. Müllendorf, Studien im Luxemb. Organ für christl. Kunst, 1867.

Die ehemalige Benediktiner-Abteikirche zu Echternach.



Fig. 5. Neuere Ansicht der Süd-Westseite von St. Willibrord.

Die ehemalige Benediktiner-Abteikirche zu Echternach.



Fig. 6. Äußere Ansicht der Chorseite von St. Willibrord.

scher Baukunst war, sollte auch eine der ersten werden, die sich in den reifern Formen des gothischen Styles entfaltete. Sie erlitt eine bedeutende Umwandlung unter dem Abte Arnoldus (1242—1270) oder früher. Es wurde das alte Gewölbe des Chores und die Decke der Kirche durch das heutige Gurtgewölbe ersetzt, zu den Chorthürmen noch zwei bedeutendere an der Westfronte erbaut, (vgl. Fig. 5 und Fig. 6) wodurch von selbst die Vorhalle entstand, und alle Fenster umgewandelt. Das Chorgewölbe erhob sich bis zur Höhe des Mittelschiffes, das Gewölbe der obersten Joche der Abseiten bis über die Höhe des großen Rundbogens zwischen den Pfeilern, so daß eine Art Transept sich bildete. Die Gewölbegurten ruhen auf starken mit schönem Laubwerk verzierten Kragsteinen. Die frühgothischen Kreuzgurten sind in exaktem Halbkreis construiert.

Das reiche gothische System der mehrfaltigen Fensterlichter ist bereits im Keime vorhanden, wenn es gleich noch nicht mit klarem Bewußtsein vollständig durchgeführt wird. Gedrückte Rund- und Spitzbogen vereinigen mehrere spitzbogige Fenster zu einem Ganzen, im Chore nämlich drei hohe Fenster, im Mittelschiff je drei schmale und in den Seitenschiffen je fünf, die noch enger sind. Das Maßwerk fehlt noch gänzlich, aber die Pfosten fangen ganz entschieden an sich zu bilden. Die Fenster der Südseite sind um etwa 2 Fuß größer als die der Nordseite. Diese Unregelmäßigkeit, welche dem Auge nicht auffällt, ist ohne Zweifel aus einer vernünftigen Rücksicht auf Wärme und Licht zu erklären. Einer derartigen Vorliebe für die Südseite begegnen wir in jenen Zeiten nicht selten.

Die Kirche trägt darum nicht das Gepräge eines bestimmten, überall mit Consequenz durchgeführten Baustyles. Wollte man ihr darum aus archäologischen Rücksichten Styl absprechen, so müßten wir diese irrige Ansicht bekämpfen. Es gibt Kunstprodukte, namentlich neuere, die sich in all ihren Formen mit großer archäologischer Genauigkeit, aber ohne tiefes Verständniß, an den Styl irgend eines Jahrhunderts halten, und die nichtsdestoweniger stylos und mitunter sogar geistlos sind. Die gothischen Baumeister unserer Kirche ahnten wahrscheinlich nicht, daß sie in einem neuen Style arbeiteten; sie wollten bloß neue Fortschritte der Technik zur Verbesserung des Gebäudes anwenden. Der Halbkreisbogen der Kreuzgurte konnte ihnen nicht als eine Disharmonie zu dem romanischen Rundbogen erscheinen; dieser brachte von selbst den Spitzbogen in den Quer- und Längengurten hervor; den so entstandenen Spitzbogen zu Liebe construirten

sie auch ihre Fenster im Spitzbogen, welche sie dann durch die freisförmige Umfassung mit dem romanischen Baue wieder in Einklang zu bringen suchten. Trägt also die Kirche weder das Gepräge eines gothischen noch den eines romanischen Baues, so macht sie doch den Eindruck eines einfachen und ernsten, der Grabstätte eines großen apostolischen Mannes vollkommen würdigen Gotteshauses, dessen verschiedene Theile sich zu einer harmonischen Einheit verschmelzen.

Die folgenden Jahrhunderte bereicherten die Kirche mit vier Kapellen, die auf dem Grundrisse Fig. 3 mit helleren Schraffirungen bezeichnet sind. Ihre Fenster könnten den Archäologen verleiten, ihnen das Alter des gothischen Umbaues zuzuerkennen. Aber abgesehen von bestimmten Nachrichten, die wir über die beiden letztern besitzen, beweist der jüngere Styl ihrer Gewölbegurten und Kragsteine ihren spätern Ursprung. Aus einer vernünftigen Rücksicht auf Symmetrie wurde die alte Fensterform beibehalten, und wahrscheinlich wurden sogar die Fenster des beim Anbau abgetragenen Mauertheiles wieder eingesetzt. Die Kapelle (a) wurde dem Kloster bei seinem Umbau im vorigen



Fig. 7. Capital an den Säulen. (vgl. Fig. 7) eine Ausbesserung nach dem Geschmacke seiner Zeit vornehmen lassen, wie eine Inschrift, welche man bei den Restaurationsarbeiten auf einem dieser Capitale fand,

Jahrhundert einverleibt; Abt Berthels (1594—1607) erbaute die Kapelle (b); die Sebastianskapelle (d) wurde 1635 angebaut von dem Abte Fisch, dessen Siegelzeichen, ein Fisch, noch im Schlusssteine des Gewölbes enthalten ist¹⁾.

Auch vom Kopfe wurde das ehrwürdige Gebäude nicht verschont. Abt Emm. Limpach flehte (1793) ein Portal an die Kirche, welches an Geschmacklosigkeit sogar die gleichzeitigen Kunstschöpfungen übertrifft. Daß es bei der Restauration keinen Anspruch auf besondere Rücksichten machen kann, versteht sich von selbst.

Schon früher hatte Abt Philipp von Neuforge an den Capitälern der Säulen

¹⁾ Vgl. Schmidt, Baudenkmale der römischen Periode und des Mittelalters in Trier und seiner Umgebung. II. Lieferung. - Trier, 1839.

dieses klar bezeugt. Dieselbe lautet: „Philippus abbas me ut et ceteras expoliri fecit anno Domini 1678.“ Auch der Eier- und der Perlenstab an dem Pfeilergesims (vgl. Fig. 8 und 9) werden wohl aus jener Zeit herrühren. Ein mit vollem Recht sehr berühmter Kunsthistoriker sah in den Säulen mit ihren Capitälen antike Ueberreste irgend eines römischen Monumentes, wie solche in Italien ja oft bei Kirchenbauten zur Verwendung gekommen wären. Als man später einige Ruinen einer römischen Villa in der Nähe von Echternach entdeckte, da hatte sich diese Aussage vollkommen bestätigt. Da antike Säulen von romanischen Baumeistern nicht bloß in

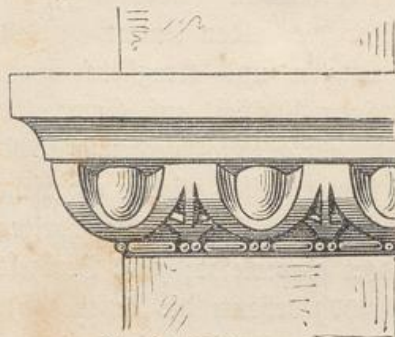


Fig. 8 Pfeilergesims.

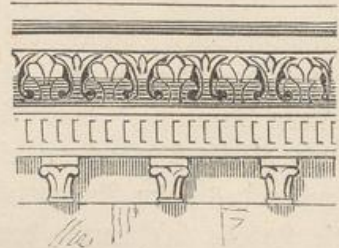


Fig. 9. Kranzgesims.

Italien, sondern auch diesseits der Alpen mit großer Vorliebe, wenn sie solche haben konnten, benutzt wurden, sogar zu rein decorativen Zwecken, wenn sie dieselben nicht brauchten, so hätte diese Annahme gar nichts Ungereimtes. Doch glauben wir, daß die Capitäle dieser Säulen, die auffallender Weise sämtlich aus zwei Steinstücken zusammengesetzt sind, ursprünglich ein romanisches Capitäl mit seinem Würfel waren. Die große Disharmonie zwischen der breiten Säule und dem schmalen Capitäl (der Unterschied zwischen dem obern Diameter der Säule und dem untern des Capitäls beträgt an den verschiedenen Säulen 4 bis 8 Centimeter) läßt sich nicht wohl anders als durch die neumodische Verschönerung des Abtes Philipp erklären, bei der die alten Capitäle gehörig behauen wurden. Wollte man aber unter jenem „expoliri“ keine so erhebliche Umgestaltung, sondern etwa nicht viel mehr als den Gypsverputz (Stucco), der ihnen ein marmorartiges Aussehen gab, verstehen, so kann doch jedenfalls ihr antiker Ursprung nicht vertheidigt werden. Selbst in ihrer jetzigen Renaissancegestalt erinnern die Capitäle mit ihren meist wenig sculptirten Blättern, die keine Akanthusblätter sind, mehr an das sog. forinthisirende romanische Capitäl als an das antike. Der Astragal

und Ablauf des Säulenschaftes sind nicht, wie dies in der klassischen Zeit immerdar geschah, an diesem, sondern am Capitale angebracht, und nach demselben Princip sind ebenfalls der Ablauf des Schaftes mit dem Plättchen von der Säule getrennt und mit der Basis verbunden. Diese bedeutend leichtere Herstellungsweise, durch welche die Aushöhlung des Schaftes erspart wird und die wahre Bedeutung dieser klassischen Glieder verloren geht, und die im Mittelalter meist angewendet wurde, ist wie Viollet-le-due in seinem bereits erwähnten ausgezeichneten Werke hin und wieder erwähnt, gerade ein Kennzeichen mittelalterlichen Ursprungs. Die Säulen sind meist Monolithen; ihr Material ist rother Sandstein aus der Nähe Echternachs; sie sind alle, aber in ungleichem Verhältnisse, von der Basis an verjüngt. Die Basen sind rund und bestehen aus ziemlich willkürlich zusammengestellten architektonischen Gliedern.

In der Zeit der französischen Revolution wurde die Kirche entweiht, geplündert, mit der Abtei als Nationalgut veräußert und in eine Fayencefabrik umgewandelt. Mehr als ein halbes Jahrhundert stand der merkwürdige Bau unter mancherlei zerstörenden Einflüssen. Da stürzte 1856 das Chor ein. Das Uebrige schien bald nachfolgen zu wollen. Bereits hatte man höhern Orts den Beschluß gefaßt, im Interesse der öffentlichen Sicherheit die östliche, dem Staate gehörige Hälfte abzutragen. Aber der fromme gläubige Sinn der Bevölkerung Echternach's hatte von jeher den Verlust des ehrwürdigen Denkmals tief bedauert. Bischof Laurent warf im Jahre 1842 sein Augenmerk auf dasselbe und drückte den ernsten und unter den damaligen Umständen kühnen Wunsch aus, daß die heil. Stätte ihrer frühern Bestimmung wiedergegeben werden möge. Das neubelebte Verlangen und die angeregte Hoffnung sind seither nicht erloschen, und sind auch durch den vorerwähnten Einsturz nicht zerstört, sondern da sie auf dem Punkte waren, einzuschlummern, von Neuem geweckt worden. Gewichtige Stimmen stellten aber die Möglichkeit einer Restauration in Abrede. Es gewann den Anschein, als ob das alterthümliche Bauwerk nur aufgehört habe eine Fabrik zu sein, um bald darauf eine Ruine zu werden. — Da entstand der St. Willibrordus-Bauverein und nahm mit Gottvertrauen das schwierige Werk der baulichen Wiederherstellung in Angriff. Die Familie Dondelinger schenkte bereitwilligst ihren Antheil am Bau und der Staat den seinigen der Kirchenfabrik von Echternach. Die Bürger Echternach's, zahlreiche Gönner, die das Werk im In- und Auslande fand,

lieferten Beiträge; auch die großherzogliche Regierung gewährte nicht unerhebliche jährliche Zuschüsse. Auf diese Weise gingen seit 1862 mehr als 20,000 Thlr. ein. Bau-Ingenieur Hartmann übernahm alsdann unentgeltlich die oberste Leitung des Restaurationswerkes; die Stadt Echternach ferner lieferte eine bedeutende Quantität von Baumaterialien jeder Art; die Einwohner des Städtchens und sogar die umliegenden Dörfer schafften dieselbe an Ort und Stelle und besorgten gratis diese und andere Frachten; viele Bürger Echternach's endlich begnügten sich großmüthig mit einer geringen Entschädigung für ihre Arbeiten. Und Gott segnete all' diese Opferwilligkeit. Bald darauf entstanden Chor und Transept neu aus den Fundamenten. Die stark beschädigten massiven Pfeiler und die Säulen des Mittelschiffes wurden restaurirt, ja die meisten sogar ausgebrochen und durch neue ersetzt, unterdessen die auf ihnen ruhenden Mauern sammt Gewölbe und Sparrwerk durch Balken gestützt. Der gründlichste Erfolg krönte diese nicht bloß mit technischen Schwierigkeiten sondern auch mit wirklichen Gefahren verbundene Arbeit.

So schritt das Restaurationswerk, alle anfänglichen Erwartungen weit übertreffend, rüstig vorwärts, und nach sechsjährigem Wirken hatte der Willibrordus-Bauverein die Kirche soweit wieder hergestellt, daß sie am 21. Septbr. 1868 von dem hochwürdigsten Bischof und Apostolischen Vicar Nicolaus Adames wieder konsekriert werden konnte.

Seither sind die westlichen Thürme (vergl. Fig. 5) in ihrer ursprünglichen Form wieder aufgebaut worden. Auch die östlichen Thürme (vergl. Fig. 6), von denen nur mehr die untern Geschosse erhalten sind, werden hoffentlich in nächster Zukunft wieder bis zu ihrer ursprünglichen Höhe aufgeführt werden. Der unschöne Limpasch'sche Vorbau soll durch einen neuen nach Plänen des Directors Esfenwein ersetzt werden. (Siehe Fig. 5.) Dieser neue Vorbau besteht aus einer romanischen Portalanlage, einer Art Loggia mit Radfenster an ihrer Rückwand, einer Säulengallerie und einem Giebel mit zerlichem Radfenster. Auch hat derselbe stylkundige Architekt Pläne angefertigt für die innere Ausschmückung der Kirche, die ohne Zweifel gebührende Berücksichtigung finden werden, sobald es die Mittel des Vereines erlauben. Möge Gott diesem Muth und Ausdauer geben und seine edlen Bemühungen auch ferner segnen.

Dr. Aug. Müllendorff und B. J. Clasen.